

8 Zusammenfassung

8.1 Schlussbetrachtungen zu einem Konzept sexueller Bildung

Sexuelle Bildung ist in dem in dieser Arbeit für die Jugendhilfe verstandenen Sinne ein Konzept, das die verschiedenen auf Sexualität bezogenen sozialpädagogischen bzw. erzieherischen Bereiche einschließt.

Innerhalb der Jugendhilfe werden mit Blick auf Sexualität zurzeit vor allem Schutzkonzepte diskutiert und damit der Blick oft auf sexualisierte Gewalt eingegrenzt. Teilweise finden sich in diesen Schutzkonzepten sexualpädagogische Anteile. Ziel dieser Arbeit ist es auch, hier eine neue Perspektive einzunehmen. Ein Konzept sexueller Bildung für die Jugendhilfe richtet sich an die Fachkräfte und die Jugendlichen und umfasst verschiedene Bereiche. In der Arbeit konnte aufgezeigt werden, dass die Förderung von Jugendlichen gleichberechtigt neben der Aufgabe des Schutzes steht; ebenso, dass die sexuelle Entwicklung Jugendlicher und ihr sexuelles Verhalten Gegebenheiten sind, die auch in den Arbeitsalltag der Jugendhilfe und die Arbeitsbeziehungen mit den Fachkräften einfließen. Gleichzeitig zeigt sich in Bezug auf Sexualität für die Jugendhilfe, dass sich daraus immer wieder spezielle Herausforderungen ergeben. Eine Tabuisierung, Verdrängung oder Verbote werden nicht zu einer Lösung sondern zu einer Verlagerung führen und dem gesellschaftlichen Auftrag der Jugendhilfe nicht gerecht. Es zeigt sich, dass der Schutz von Jugendlichen eng mit der Förderung ihrer Persönlichkeit zusammenhängt, insbesondere mit Blick auf den Schutz vor sexualisierter Gewalt (vgl. Kapitel 1 und 2). Ein Konzept sexueller Bildung müsste demnach einrichtungsspezifisch Sexualerziehung und damit Fragen der körperlichen und psychosexuellen Entwicklung und der Sozialisation berücksichtigen. Diese Aufgabe kann grundsätzlich als familiäre gesehen werden und ist insbesondere auf die Eltern bezogen.

Gerade für Einrichtungen, die die Familie ersetzen und/oder mit Eltern bzw. Familien arbeiten, die ihre Erziehungs- und Betreuungsaufgaben nicht angemessen wahrnehmen (können), ist sie von besonderer Bedeutung.

Ein weiterer Teil eines Konzeptes ist die sexualpädagogische Arbeit. Professionelles Arbeiten meint hier, dass Fachkräfte reflektiert, planvoll, regelgeleitet und mit Methoden und Techniken arbeiten. Das heißt, auf der Basis eines Wissens um sexuelle Entwicklung und Sozialisation und unter Berücksichtigung der Interessen der Jugendliche werden sexualpädagogische Angebote an diese gemacht. Da ein Konzept sexueller Bildung in der Jugendhilfe sowohl non-formale wie informelle Formen haben kann und sich an den Bedürfnissen der Jugendlichen ausrichtet, kann ein sexualpädagogisches Angebot ein Beratungsgespräch in der Zweierkonstellation Fachkraft und jugendliche Adressat_in sein, aber auch ein Gruppenangebot. Daraus folgt nicht, dass alle Fachkräfte sexualpädagogische Expert_innen sein oder werden müssen. Sie sollten über eine sexualpädagogische Grundkompetenz verfügen, die es ihnen ermöglicht, einerseits auch spontan und situativ angemessen zu reagieren und andererseits die nötigen Entscheidungen treffen zu können, beispielsweise hinsichtlich der Einbindung von externen (sexualpädagogischen) Expert_innen. Eine Grundkompetenz von Fachkräften ist vor allem deshalb nötig, weil sie Erfahrungen, die ihnen Jugendliche berichten, mit diesen reflektieren müssen. Ein Konzept sexueller Bildung meint bezogen auf den Bildungsbegriff, dass neben der Vermittlung von konkretem Wissen auch das Reflektieren von Erfahrungen und das In-Bezug-Setzen von Wissen und Erfahrungen Teil eines Bildungsprozesses sind. Da Sexualität Teil jeder Persönlichkeit ist und jeder Mensch sexuell ist, kann angenommen werden, dass jeder Mensch über ein bestimmtes Wissen, über Normen und Werte in Bezug auf Sexualität verfügt. Mit Blick auf Fachkräfte, die selbst keine formale oder non-formale sexuelle Bildung im Rahmen der grundständigen Ausbildung und/oder in Fort- und Weiterbildungen hatten, sind so zumindest ein bestimmtes informell entstandenes Wissen und im Rahmen der eigenen Sozialisation erworbene Kompetenzen vorhanden. Sexualpädagogische Basiskompetenz könnte auch dadurch entstehen, dass diese individuellen Ressourcen selbstreflexiv im Kontext mit den Erfordernissen der professionellen Tätigkeit betrachtet und in einem weiteren Schritt Reflexionsangebote im professionellen Kontext genutzt werden, um Situationen des Arbeitsalltags, in denen sexuelle Themen von Bedeutung sind, zu besprechen (vgl. Kapitel 3 und 7).

Ein Konzept sexueller Bildung muss den Schutz der sexuellen Selbstbestimmung berücksichtigen. Dazu zählt der Schutz vor sexualisierter Gewalt. Sexuelle Bildung kann präventiv wirken, indem sie die Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit Jugendlicher fördert. Dies ersetzt kein einrichtungsspezifisches Schutzkonzept in Bezug auf sexualisierte Gewalt, aber es kann dieses sinnvoll ergänzen, flankieren oder integrieren. Ebenso sind weitere präventive Bereiche wie die Verhütung von Schwangerschaft oder der Schutz vor sexuell übertragbaren Krankheiten zu berücksichtigen. Ein Konzept sexueller Bildung muss abgestimmt werden, zwischen der Prämisse des Schutzes aufseiten der Jugendhilfe und dem Bestreben Jugendlicher, selbstbestimmte sexuelle Erfahrungen zu machen. Der Schutz der sexuellen Selbstbestimmung schließt auch den Schutz vor Diskriminierungen in Bezug auf Sexualität und Geschlecht ein und das Ermöglichen dessen, sich angemessen innerhalb der eigenen sexuellen Identität und Orientierung entwickeln zu können (vgl. Kapitel 2 und 3).

Im Kontext der Prävention müssen Überlegungen erfolgen, dass ein Konzept sexueller Bildung salutogenetisch zu denken ist. Das bezieht sich grundlegend auf die Förderung einer Widerstandsfähigkeit, die Jugendliche resilenter gegenüber Herausforderungen und Krisen macht. Darüber hinaus geht es um eine gesundheitsfördernde Ausrichtung der Jugendhilfe, die einen aktiven und kreativen Umgang mit den lebensweltlich bedingten Veränderungen und Herausforderungen fördert, um Gesundheit zu erhalten oder wieder herzustellen. Dies ergibt sich aus der Perspektive, dass Herausforderungen oder Lebenskrisen nicht zu verhindern sind und auch positiv für die Entwicklung genutzt werden können (vgl. Kapitel 3, 5, 6).

Ein Konzept sexueller Bildung bezieht sich nicht nur auf Jugendliche als mögliche Adressat_innen, sondern auch auf die Fachkräfte und die Einrichtungskultur. Fachkräfte müssen, wie oben geschildert, mit sexualitätsbezogenen Situationen sowohl spontan wie geplant professionell umgehen können. Dafür brauchen sie ein grundlegendes Wissen und Kompetenzen. Darüber hinaus sind Formen der Reflexion im Team von Bedeutung. Es bedarf sowohl der Bereitschaft der einzelnen Fachkräfte über sexuelle Themen im Team zu sprechen als auch der Offenheit im Team, auch hinsichtlich einer Fehlerkultur, die es ermöglicht, darüber zu sprechen. Ein Konzept sexueller Bildung muss mit und von den Fachkräften entwickelt werden. Sowohl bei der Entwicklung eines Konzeptes wie in der direkten Umsetzung bei der Arbeit mit den Jugendlichen sollten diese einbezogen und beteiligt werden. Die Frage des Vertrauens und der Vertrauensbildung

ist hier eine entscheidende und grundlegende Frage, die Fachkräfte und Teams reflektieren müssen. Vom Vertrauenskonzept Jugendlicher ist abhängig, ob eine Kommunikation über sexuelle Themen zustande kommen kann. Hiermit hängt auch die Frage zusammen, wie mit einem Vertrauensvorschuss in der Beziehung von Fachkräften und Jugendlichen umgegangen wird und wie das geschenkte Vertrauen bestätigt wird. Sexuelle Bildung beginnt somit nicht bei den Jugendlichen und kann sich nicht auf Angebote an Jugendliche beschränken, sondern setzt auf der Ebene der Fachkräfte und der Einrichtungskultur an (vgl. Kapitel 5, 6 und 7).

8.2 Fazit

Die Dissertation befasste sich mit den Möglichkeiten und der Bedeutung sexueller Bildung im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe. Das Erkenntnisinteresse richtete sich dabei auf Jugendliche als zu untersuchende Gruppe und Arbeitsfelder der Jugendhilfe, speziell die Jugendarbeit und die Hilfen zur Erziehung, die einerseits in Bezug auf die sexuelle Sozialisation von Jugendlichen von Bedeutung sind und andererseits Jugendliche als Adressat_innen von Bildungsangeboten in den Blick nehmen. Der Aufbau der Arbeit gestaltete sich wie folgt: Ausgehend von einer Beschäftigung mit dem aktuellen Forschungsstand und einer Eingrenzung des Forschungsinteresses bildete sich das Untersuchungsanliegen heraus (Teil I). Es folgte eine theoretische Gründung und eine Auseinandersetzung mit den zentralen Thematiken bezüglich des Untersuchungsanliegens unter Einbezug vorliegender Forschungsergebnisse (Teil II). Die Anlage und Durchführung der empirischen Untersuchung war mit einer intensiven Auseinandersetzung zu forschungsmethodischen und forschungsethischen Fragen verbunden (Teil III), an die sich die Auswertung der Ergebnisse der empirischen Untersuchung anschloss (Teil IV). Abschließend wurden eine Einordnung der Ergebnisse und Schlussfolgerungen vorgenommen (Teil V).

Teil I: Ausgehend von einem festgestellten Forschungsdesiderat zur Auseinandersetzung mit Sexualität in der Jugendhilfe ergab sich folgendes Forschungsinteresse: (1) die Wahrnehmung von Angeboten sexueller Bildung aus der Sicht von Jugendlichen (z. B. Erfahrungen, Erwartungen, Themen); (2) die Möglichkeiten und Formen von sexueller Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. formale, non-formale, informelle Angebote); (3) die fördernde und die präventive Komponente von sexueller Bildung

im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. in Bezug auf Selbstbestimmung oder den Schutz vor bzw. den Umgang mit sexualisierter Gewalt) (vgl. Kapitel 1).

Teil II: In den folgenden zwei Kapiteln der Arbeit wurden der Forschungsstand zur Kinder- und Jugendhilfe, zu Jugendsexualität und zu Bildung im Kontext der sexuellen Bildung und sich daraus ergebender Herausforderungen betrachtet. Die Arbeit nimmt eine aus historischer Perspektive hergeleitete theoretische Bestandsaufnahme vor und bietet einen systematischen Überblick zum Zusammenhang zwischen Jugendhilfe, Bildung und Jugendsexualität. Deutlich wird, dass Bildungsangebote in der Jugendhilfe adressat_innen- und lebensweltorientiert gestaltet sein müssen, um Jugendliche zu erreichen. Daraus lassen sich, vor allem mit Blick auf sexuelle Bildung, spezifische Kompetenzen für Fachkräfte ableiten, die ein professionelles Handeln ermöglichen (vgl. Kapitel 2 und 3).

Teil III: Im vierten Kapitel wurden das forschungsmethodische Vorgehen und ethische Fragestellungen ausführlich dargelegt. Die Anlage und Durchführung der empirischen Studie orientierte sich dabei an der Grounded-Theory-Methodologie und berücksichtigte speziell das Konzept der reflexiven Grounded Theory. In der Studie wurden acht Jugendliche interviewt. Der Feldzugang erfolgte über Fachkräfte in der Jugendhilfe als Gatekeeper_innen und sexualpädagogische Workshopangebote in der Jugendarbeit. Für die Erhebung wurden leitfadengestützte Interviews genutzt und anschließend mit Verfahren der Grounded Theory ausgewertet. Das Vorgehen im Forschungsprozess wurde einerseits in Anlehnung an die reflexive GT und andererseits aus forschungsethischen Gründen mit Blick auf die Sensibilität einer Forschung zu sexuellen Themen mit Jugendlichen ausführlich reflektiert. Die Reflexionen und forschungsethischen Überlegungen als beständiger Teil des Prozesses haben die Sensibilität auf Seiten des Forschenden deutlich erhöht. Sie können als produktiv und insofern gewinnbringend betrachtet werden, da sie einen Beitrag in Bezug auf forschungsethische und forschungsmethodische Fragen mit Blick auf das Feld der Jugendhilfe und Jugendliche als zu untersuchende Subjekte leisten können. Allerdings muss kritisch angemerkt werden, dass die für eine beständige Reflexion nötigen (vor allem zeitlichen) Ressourcen nicht zu unterschätzen sind. Dies ist mit Blick auf zeitlich begrenzte Forschungsprojekte von Bedeutung, und ebenso bei Entscheidungen im Forschungsprozess hinsichtlich der Zeitplanung und Ressourcenverteilung beispielsweise zwischen Erhebung, Auswertung und Ergebnisdarstellung (vgl. Kapitel 4).

Teil IV: Im fünften Kapitel folgt die Präsentation der Ergebnisse. Diese wurden in Form von Modellen zusammengefasst und visualisiert. Auch wenn nur eine begrenzte Anzahl ($n = 8$) von Jugendlichen interviewt wurde, lieferten diese Interviews ausreichend Material, um sie mit Blick auf das Forschungsinteresse und die zur Verfügung stehenden Ressourcen auszuwerten. Die Datenauswertung führte zu dem zentralen Forschungsergebnis in Bezug auf sexuelle Bildung in der Jugendhilfe in dieser Arbeit, dem Vertrauenskonzept Jugendlicher beim Sprechen über Sexualität. Die Bedeutung dieses Vertrauenskonzeptes leistet als Ergebnis der Arbeit einen Beitrag, die bisher bestehende Forschungslücke im Bereich der sexuellen Bildung in der Kinder- und Jugendhilfe weiter zu schließen. Auch wenn die entwickelte Theorie nur für einen begrenzten und hier untersuchten Bereich gilt, zeigen sich mit Blick auf andere Studien und Publikationen Überschneidungen bzw. Bestätigungen von Ergebnissen. Im Nachgang ist bezüglich der Auswertung kritisch anzufügen, dass eine Kombination der Auswertung nach der GTM mit einem weiteren empirischen Auswertungsverfahren eine Möglichkeit gewesen wäre, den in der Arbeit erreichten Erkenntnishorizont zu erweitern bzw. noch andere Perspektiven auf den Forschungsgegenstand zu erhalten. Diese Gelegenheit wurde durch die Entscheidung eine reine GT-Studie durchzuführen nicht genutzt. Der Frage von Vertrauen und der Gestaltung von Vertrauensverhältnissen in professionellen sozialpädagogischen bzw. erzieherischen Beziehungen, so kann aus den Ergebnissen geschlossen werden, ist weiter und mit entsprechender Aufmerksamkeit in Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit nachzugehen. Insbesondere für das Sprechen über Sexualität und die Angebote zu sexueller Bildung in der Jugendhilfe scheinen die Vertrauenskonzepte Jugendlicher von zentraler Bedeutung. So sind die vorhandenen Vertrauenskonzepte Jugendlicher, im Kontext eines vorhandenen Bedarfs, die Basis, auf der Kommunikation über sexuelle Themen entsteht oder überhaupt zustande kommt. Angebote sexueller Bildung stellen aber auch ernst zu nehmende Gelegenheiten dar, spezifisches wie persönliches Vertrauen zu entwickeln und so auch darüber hinaus bestehende vertrauensvolle Arbeitsbeziehungen aufzubauen oder diese zu stärken. Damit kann sexuelle Bildung ein Faktor sein, der sich durch positive Einflussnahme auf Vertrauenskonzepte auch positiv auf gelingende Prozesse in der Jugendhilfe auswirkt.

Ein Teilergebnis der Arbeit, das nicht weiter verfolgt wurde, da es nicht als zentrales Forschungsthema dem Untersuchungsanliegen entspricht, ist, dass sich in den Interviews eine hohe Vulnerabilität in Bezug auf die

Lebenswelt der Jugendlichen zeigt. Hier kommen insbesondere die sozialen Beziehungen und die sozioökonomischen Bedingungen in den Blick. Es wurde deutlich, dass die Jugendlichen unterschiedlichen Diskriminierungen in verschiedenen (intersektionalen) Kategorien wie Class, Race und Gender ausgesetzt sind. Diese stehen im Zusammenhang mit ihren Lebensperspektiven und den Möglichkeiten eines gelingenden Lebens in Deutschland. In den Interviews zeigte sich, dass die Jugendlichen unter hohem Druck stehen, ihre schulische und berufliche Laufbahn zu gestalten und zu bewältigen. Insgesamt kann gesagt werden, dass die Jugendlichen eine positive Grundhaltung und Motivation haben, Schulabschlüsse und Ausbildungsabschlüsse zu erreichen und sich beruflich zu integrieren. Dies ist jedoch abhängig von den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und daher ist diese Perspektive fragil und nicht verlässlich. In Bezug auf die schulische bzw. berufliche Entwicklung wirken sich Benachteiligungen, die sich auf intersektionale Kategorien beziehen lassen, negativ für die Jugendlichen aus. Mit Blick auf die beschriebenen Vertrauensformen und die daraus resultierenden Vertrauensbeziehungen ist dies für Wissenschaft und Praxis zu reflektieren und müsste eingehender untersucht werden. Hier stellen sich Fragen, an denen weitergearbeitet werden kann: Wie wirken sich Benachteiligungen und Diskriminierungserfahrungen Jugendlicher auf die Vertrauensformen aus und welche Konsequenzen hat dies für die Arbeitsfelder in der Jugendhilfe oder Angebote zu sexueller Bildung? Wie wirken sich ein hoher Druck, bestimmte gesellschaftliche Erwartungen erfüllen zu müssen, und das damit zusammenhängende Erleben von Enttäuschungen bei Jugendlichen auf Vertrauen aus und welche Konsequenzen ergeben sich daraus? Welche Angebote kann die Jugendhilfe an Jugendliche mit diesen Erfahrungen machen, um Vertrauen in den beschriebenen drei Formen herzustellen? Wie müsste eine sexuelle Bildung adressat_innenorientiert und lebensweltorientiert erfolgen, um diese Fragen im Kontext eines Konzeptes zu berücksichtigen? (vgl. Kapitel 5)

Teil V: Im sechsten Kapitel wurden die Ergebnisse in den aktuellen wissenschaftlichen Diskurs zu Vertrauen in der Sozialen Arbeit eingeordnet. Es zeigte sich, dass hinsichtlich einer Betrachtung von Vertrauen als theoretischer und empirischer Begriff und einer Diskussion mit bestehenden wissenschaftlichen Erkenntnissen eine Verortung der Ergebnisse in diesen Diskurs vorgenommen werden kann. Somit kann die im Rahmen der Arbeit entstandene Theorie mit begrenzter Reichweite an einen erweiterten theoretischen Kontext in der Sozialen Arbeit angeschlossen werden. Im siebenten Kapitel

erfolgte eine Betrachtung der Ergebnisse mit Blick auf die Professionalität von Fachkräften. Die Einbindung und Diskussion professionssoziologischer Überlegungen erfolgte hinsichtlich der Fragen, was eine Profession definiert und was demnach professionelles Handeln ausmacht. Die an klassische Professionen angelegten Kriterien und die daraus folgenden Überlegungen zur Unterscheidung von Professionellen und Laien sind für die Soziale Arbeit jedoch nur zum Teil nützlich und führen zu keiner befriedigenden Antwort. Aus einer klassischen professionssoziologischen Sicht wären nur die akademisch speziell für die Profession ausgebildeten Personen als Professionelle zu sehen und nur die Gewährleistung, dass es hier eine klare Unterscheidung zwischen sogenannten Professionellen und Laien gibt, würde das Kriterium erfüllen, als Profession zu gelten. Diese Unterscheidung kann für die Soziale Arbeit mit ihren vielfältigen Arbeitsfeldern, in denen neben akademisch ausgebildeten Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen auch andere akademische Berufe, beispielsweise mit erziehungswissenschaftlicher oder soziologischer Prägung, Erzieher_innen mit Fachschulabschluss oder auch Personen ohne grundständige pädagogische Ausbildung tätig sein können, kein Kriterium sein, um professionelles Handeln zu beschreiben. Aus diesem Grund wurde hier eine Differenzierung mit Blick auf die Arbeitsfelder der Jugendarbeit und der Erziehungshilfen vorgenommen und es wurden Kriterien professionellen Handelns speziell im Umgang mit Sexualität betrachtet (vgl. Kapitel 6 und 7).

Zusammenfassend kann diese Arbeit insofern als erfolgreich betrachtet werden, da sie dem Anliegen qualitativer Forschung, speziell der Grounded-Theory-Methodologie, nachkommt, Erkenntnisgewinne zu initiieren und Neues zu entdecken. Der Versuch, mehr zu sehen, als bereits bekannt ist, mündete hier in den oben beschriebenen nutzbaren Ertrag für die Wissenschaft und die Praxis der Sozialen Arbeit, speziell der sexuellen Bildung und der Jugendhilfe. Die Ergebnisse der Arbeit schließen einerseits an bestehendes Wissen an oder ergänzen dieses und bieten andererseits wiederum Anschlussmöglichkeiten für weitere Arbeiten.

Mit Blick auf die Ergebnisse soll abschließend folgendes Fazit vorgenommen werden: Jugendliche berichten von Erfahrungen mit formalen, non-formalen und informellen Angeboten, in denen mit ihnen vonseiten pädagogischer Professioneller über Sexualität gesprochen wird. Das Sprechen über Sexualität zwischen Jugendlichen und Fachkräften wird dabei von zwei entscheidenden Faktoren beeinflusst: (1) einem vorliegenden Bedarf hinsichtlich eines sexuellen Themas aufseiten der Jugendlichen und

(2) ihrem individuellen Vertrauenskonzept zu pädagogischen Fachkräften und Institutionen. Mit Blick auf Vertrauen zeigt sich, (1) dass das Gelingen von sexueller Bildung in der Jugendhilfe vom Vertrauenskonzept Jugendlicher abhängig ist; (2) dass sich dieses Vertrauenskonzept auf drei theoretische Formen von Vertrauen (Systemvertrauen, spezifisches Vertrauen, persönliches Vertrauen) bezieht, jedoch individuell unterschiedlich ausgeprägt ist; (3) dass sich diese unterschiedliche Ausprägung vor allem auf die konkreten Erfahrungen der Jugendlichen mit der Jugendhilfe bezieht und veränderbar ist, wobei insbesondere die Ebene des persönlichen Vertrauens von Bedeutung ist; (4) dass sich dieses Vertrauenskonzept in einem Prozess bildet und sich bestimmte Faktoren benennen lassen, die Vertrauen in der Jugendhilfe fördern können. Auf der Ebene der personalen Faktoren zeigte die Arbeit, dass Jugendliche an pädagogische Fachkräfte sehr deutlich Kommunikationsbedarfe über Sexualität richten und, dass die dafür entscheidenden zugrunde gelegten Vertrauenskonzepte sehr heterogen ausfallen. Diese Ergebnisse verweisen nicht nur auf die Bedeutung von Vertrauen in pädagogischen Beziehungen, sondern auch auf die Bedeutung eines nötigen professionellen Umgangs mit Sexualität in pädagogischen Settings und darauf, wie dieser mit Blick auf die Fachkräfte, die Einrichtungskultur und unter Einbindung der Jugendlichen gestaltet wird.

Abschließend kann den in der Zukunft folgenden Auseinandersetzungen und Entwicklungen zu diesem sensiblen Thema nur gewünscht werden, dass diese aus einer (selbst-)kritischen, menschenrechtsbasierten, respektvollen und achtsamen Haltung gegenüber allen Beteiligten heraus erfolgen. Die Ergebnisse dieser Arbeit verweisen darauf, dass dies in Bezug auf die Gestaltung von Vertrauensbeziehungen in professionellen pädagogischen Kontexten und die Entwicklung der Vertrauenskonzepte von Jugendlichen von Bedeutung ist. Mit Blick auf die Jugendhilfe sind, neben der grundlegenden Berücksichtigung wissenschaftlicher Erkenntnisse zu sexueller Bildung und Jugendsexualität und der angemessenen Ausgestaltung des Schutz- wie des Bildungsauftrages, vor allem ernsthafte Bestrebungen hinsichtlich der Etablierung einer achtsamen Jugendhilfe zu fordern. Diese sollte für die besondere Vulnerabilität Jugendlicher sensibel sein und insbesondere Tabuisierungen, Bagatellisierungen und Diskriminierungen hinsichtlich Sexualität in den Blick nehmen. Ebenso sollten dabei die individuellen (und damit heterogenen) Bedürfnisse der Jugendlichen berücksichtigt und ihnen ernst gemeinte Möglichkeiten der Beteiligung und bei der Gestaltung ihres Lebens eingeräumt werden.

